

Predigt 25. September 2022 Leonhardskirche Stuttgart Gottesdienst zur Eröffnung der interkulturellen Woche

mit Wortbeiträgen von geflüchteten Menschen zum Thema des Gottesdienstes „Offen geht – Bleiberecht für alle“
Prediger: Asylpfarrer Joachim Schlecht

Liebe Gemeinde,

Frau Ahmed erzählt mir:

„Ich bin aus dem Flüchtlingslager in Syrien mit meinen Kindern geflohen.

Ich wusste nicht mehr, wie ich meine Kinder ernähren sollte, es gab seit zwei Jahren keine richtige Schule für die Kinder. Wir haben alles auf eine Karte gesetzt und sind über das Meer nach Europa, ins Land wo mein Bruder schon in Sicherheit war, Deutschland.

Einen sicheren Platz zum Leben, ist das, was jeder von uns sich wünscht.

Wo die Kinder eine Zukunft haben. Wo ich mich abends in Ruhe schlafen legen kann, ohne Angst vor Bomben, vor Mörderbanden, vor gewalttätigen Polizisten zu haben. Wo ich vielleicht sogar etwas für mein Alter und die Zukunft meiner Kinder sparen, zur Seite legen kann.“

Deutschland ist für viele Menschen auf der Welt ein Platz, an dem sie hoffen, so einen sicheren Ort gefunden zu haben.

Für manche Menschen in Afrika ist es auch Kenia oder Südafrika, für Menschen in Asien ist es Südkorea oder Australien, für viele Menschen in Südamerika ist es Kanada und die USA.

Wenn die Menschen mit ihren Hoffnungen für sich und ihre Kinder dann allerdings in Deutschland oder USA oder Südkorea sind, merken sie oft erst, wie beschwerlich das Leben als geflüchteter Mensch auch hier ist. Die schwierige Sprache, die andere Kultur, der Alltagsrassismus, die vielen Behördenschreiben, die Einsamkeit, neben all dem Guten, über das sie froh sind.

Deutschland nimmt seit den 1980er Jahren eine wachsende Zahl an Schutzsuchenden auf.

In den Jahren 2015 bis 2017 waren es über eine Million Menschen aus Syrien, Afghanistan, Eritrea, Nigeria; seit März diesen Jahres über eine Million Ukrainerinnen und ihre Kinder.

Die Behördenmitarbeitenden sind weit über dem Anschlag, wieder werden Sporthallen gebraucht und die dort Untergebrachten sind froh über einen sicheren Platz und leiden doch unter den Lebensumständen dort.

Längst nicht jeder, der es hierher geschafft hat, fühlt sich hier sicher. Derzeit werden sogar verstärkt Menschen, die hier ganz ehrlich gelebt haben, die beinahe schon fünf Jahre hier gearbeitet haben, Papiere haben, ins Abschiebegefängnis gebracht und nach Nigeria, Sri Lanka und Pakistan abgeschoben, obwohl ihre Arbeitgeber und ihre ehrenamtlichen Unterstützer bei der Integration dagegen protestieren und es schon im Dezember ein Chancenaufenthaltsgesetz geben wird, das genau diese Menschen dann schützen würde. In Baden-Württemberg lässt man sie aber nicht, wie in anderen Bundesländern, bis dahin in Ruhe, hier scheint man sie sogar gezielt herauszupicken.

Es ist ein Trauerspiel und für mich auch ein Skandal, wie die CDU-Hardliner im Justizministerium unmenschliche Aktionen durchziehen.

In der Bibel finde ich Bilder der Hoffnung für Flüchtlinge und für Engagierte für Flüchtlinge. Bei Abraham und Sara, bei Rebekka und Issak, bei Mose und Mirjam, bei Jesus und bei Paulus und...

Sie helfen mir, an der Hoffnung festzuhalten, daran weiterzuarbeiten, jeder Mensch ist ein Kind Gottes, jeder hat die gleiche Würde und jeder hat ein Recht auf einen sicheren Ort für sich und seine Kinder.

Lasst uns darauf vertrauen, dass wahr ist, was die Bibel sagt, Offenheit für Fremde, für Verfolgte, wird nicht zum Schaden sein, sondern zum Segen für uns alle miteinander.

Amen

Wortbeiträge von geflüchteten Menschen zum Thema des Gottesdienstes „Offen geht – Bleiberecht für alle“

Frau B. und Herr H. im Gespräch mit Asylpfarrer Joachim Schlecht:

Liebe Frau B,
stellen Sie sich uns kurz vor?

(... dass Sie aus Aleppo in Syrien stammen. Dass Sie dort zu einer christlichen Minderheit gehörten und die Verfolgung der Christen in Syrien durch die radikalisierten Muslime alles zerstört hat. Dass Sie dort eine bekannte Rechtsanwaltskanzlei hatten. Dass Sie seit 2011 in Deutschland sind. Dass Sie sich zuerst in Heidelberg, dann in Stuttgart ehrenamtlich in der Flüchtlingsarbeit engagiert haben, als Übersetzerin, als Begleiterin bei Arztbesuchen und als Sprecherin des AK Asyl Stuttgart.)

Frau B: ...

Joachim Schlecht:

„Offen geht“ heißt das Motto, unter dem die Aktionen und Gottesdienste der heute beginnenden interkulturellen Woche in Deutschland stehen. Finden Sie das Motto gut?

Frau B: ...

Ja, ich mag dieses Logo und ich hoffe, dass dies sowohl in den Gesetzen, als auch im Koalitionsvertrag erreicht wird.

Der Koalitionsvertrag (Seite 85) sagt: „...für diejenigen, die viele Jahre im Land leben, nicht straffällig geworden und gut integriert sind, werden alle Möglichkeiten im Land genutzt werden, um ein Bleiberecht zu ermöglichen.“

Meines Erachtens ist dem Flüchtling, der sich in die deutsche Gesellschaft integriert hat und den Gesetzen und Vorschriften unterliegt und in seinem Land gefährdet ist, ein Bleiberecht zu gewähren.

Joachim Schlecht:

Als Sie hörten, dass im Motto „Offen geht“ des Gottesdienstes hier in Stuttgart auch noch dazu geschrieben wurde „Bleiberecht für alle“, was haben Sie da gedacht?

Frau B:

Bleiberecht für alle ist ein schönes Motto.

Aber das Bleiberecht ist nicht für die kriminellen Personen und nicht für diejenigen, die gegen Gesetze und Vorschriften verstoßen und sie missachten.

Joachim Schlecht:

Auf dem Plakat, das zum Gottesdienst einlädt, steht ein Bibelspruch.

Sie sind katholische Christin, Sie haben viel bei Pfarrerin Weltzien in Untertürkheim in evangelischen Gottesdiensten mitgeholfen, Sie gehen sonntags in einen arabisch orthodoxen Gottesdienst. Warum ist Ihnen Ihr Glaube so wichtig?

Frau B:

Gott hat mir die Kraft gegeben, neu anzufangen.

Ich habe eine neue Sprache gelernt, neue Freunde gesucht und mich beruflich neu orientiert. Das war nicht einfach, und es gab Zeiten, in denen ich verzweifelt fand, dass es nicht funktionieren wird.

Aber mit Gottes Hilfe erreiche ich meine Zufriedenheit.

Im Gespräch mit Asylpfarrer Joachim Schlecht stellt Herr H. sich selbst vor:

Herr H: ...

Ich heiße J. H.

Ich bin 1988 mit 32 Jahren aus dem Iran nach Deutschland geflohen.

Ich bin homosexuell. Drei Freunde im Iran waren umgebracht worden. Ich konnte nach Deutschland zu meiner Schwester fliehen. Ich habe in Deutschland Asyl bekommen, weil man auch mich im Iran umbringen wollte.

Ich habe viele Jahre als Kellner gearbeitet.

2018 habe ich den deutschen Pass bekommen.

Seit August bin ich Rentner. Meine Rente ist sehr klein, ich brauche ergänzende Sozialhilfe.

Ich bin Sprecherrat beim AK Asyl Stuttgart. Ich übersetze bei Beratungen, ich helfe das Plenumheft zu verschicken. Der AK Asyl ist für mich das Beste auf der Welt. Er ist meine Familie.

Joachim Schlecht:

„Offen geht“ heißt das Motto aller Aktionen während der interkulturellen Woche in Deutschland. Was denken Sie, wenn Sie hören „Offen geht“?

Herr H:...

Ich habe drei schwere Operationen gehabt. Ich musste in Deutschland zu vielen Ärzten. Ich habe dabei echte Rassen erlebt, die mich als Ausländer viel schlechter als deutsche Freunde behandelt haben. Sie waren nicht offen. Aber ich habe auch andere Menschen erlebt, gute Menschen, die mir geholfen haben, die mich akzeptiert haben, die offen für mich waren.

Als ich 1988 hierher kam waren viele Deutsche „zu“. Viele junge Menschen sind in Deutschland jetzt sehr offen, z. B. die Kinder meiner Schwester haben viele deutsche Freunde in der Schule. Das freut mich. Deutschland ist viel offener geworden.

Leider erlebe ich hier jetzt Iraner, die neu in Deutschland sind, die sind nicht offen.

Sie akzeptieren mich als Homosexuellen gar nicht. Sie leben hier streng die Religion, die mir im Iran so viele Probleme gemacht hat. Einer sagte mir, ich hasse dich, er wollte mir Angst machen. Zum Glück kann ich ihm sagen, hier kannst du mir keine Angst machen und bei Bedrohung zur Polizei gehen. Ich würde diese Menschen am liebsten in den Iran zurückschicken, wenn es dort für sie nicht auch gefährlich wäre.

Joachim Schlecht:

Nach dem Motto „Offen geht“ steht auch in Stuttgart „Bleiberecht für alle“. Was halten Sie davon?

Herr H:

Manche Iraner kommen und denken, Deutschland muss alles, wirklich alles für sie machen. Einige wollen nicht arbeiten, wollen nur Sozialhilfe. Ich sage ihnen, nein, wir müssen auch freundlich und offen sein. Dankbar, dass uns Deutschland akzeptiert und schützt. „Bleiberecht für alle“ finde ich keine so gute Lösung.

Ich kenne Iraner, die haben schlimme Sachen im Gefängnis erlebt, sie brauchen hier Schutz. Ich kenne aber auch junge Iraner, die hatten im Iran keine Probleme, die lügen hier beim Asylantrag, sie wollen einfach die Welt sehen. Das ist die Menschheit, die die Grenzen macht. Es wäre schön, wenn alle Länder offen wären und ich kein Visum für irgendein Land brauche, nicht mal die USA. Aber das geht so noch nicht.

Joachim Schlecht:

Auf dem Plakat, das zum Gottesdienst einlädt, steht ein Bibelspruch. Was bedeutet Ihnen heute Religion?

Herr H:

Ich war wenig religiös in meiner Kindheit, auch meine Eltern. Da regierte noch der Schah in Persien, da musste man nicht in die Moschee.

Ein bisschen fühle ich mich der alten Religion des Iran vor Zarathustra nahe. Ich kenne aber in ganz Deutschland keine Gruppen davon.

Ich habe mich 2001 in der spanischen katholischen Kirche in Düsseldorf taufen lassen, wo ich sonntags lange mit Freunden hinging. 2008 bin ich zu einer brasilianischen evangelischen Kirche gegangen. Da hat die Pfarrerin irgendwann gesagt, ich möchte dich taufen. Da habe ich mich nochmal taufen lassen. Ich habe Respekt vor allen Religionen, aber ich habe Angst vor den Fanatikern.